

## Wach, klangschön und liebevoll

Autor: SUSANNE ECKSTEIN | 03.11.2011

**Pfullingen. Als Projektorchester zeigt das Martinskollegium Pfullingen wieder ein neues Gesicht: Dirk Altmann leitete das diesjährige Herbstkonzert in den Hallen.**

Der Jugendstil-Saal ist jedes Mal voll, wenn das Martinskollegium auftritt. Auch beim Herbstkonzert dieser Tage konnten zahlreiche Zuhörer erneut ein schönes Programm mit bestens einstudierten Werken erleben und die Leistungsfähigkeit des aus Laien und (Semi-)Profis bestehenden Projektorchesters bestaunen.

Dieses besteht aus einem Streicher-Kernteam, unterstützt in der Regel von Bläsern und Gastdirigent. Der aktuelle Mann am Pult, Dirk Altmann, ist zugleich Instrumentalsolist (unter anderem Soloklarinettist des Radio-Sinfonieorchesters Stuttgart) und vielseitiger Musiker, so dass beide Seiten profitieren: dieser von einem Solo-Auftritt, das Orchester von der anregenden Arbeit mit dem Gastdirigenten.

Dirk Altmann hatte eine Kollegin mitgebracht: Andreea Chiriac führte als Konzertmeisterin die Streichersektion an. Diese setzte mit Jean Sibelius "Andante festivo" einen feierlichen Auftakt mit weit ausgreifender Phrasierung und edlem Saitenton.

Geradezu verführerisch weich gedämpft wurde der samtige Geigenklang in Sibelius "Valse triste", der eher zum Anuscheln als - wie in der Bühnenmusik - zum Sterben einlud. Ein wenig schwach waren lediglich die Mittelstimmen, die die farbige Harmonik noch besser hätten ausleuchten können.

Klarinettenkunst vom Feinsten präsentierte Dirk Altmann mit Carl Maria von Webers Klarinettenkonzert Nr. 2 Es-dur. Dieses Paradestück bot in Altmanns Interpretation alles, was das Herz begehrt: düstere Tiefe, helle Höhe, extreme Sprünge, sinnliche, geheimnisvoll umflorte Klagschattierungen, atemberaubendes Pianospiele, rasende Figurationen, latente Spannung, kurz: Romantik und Akrobatik in einem, präzise begleitet vom Orchester.

Hinzu kam im zweiten Satz ein ausdrucksvolles Rezitativ, aus dem große Opernkunst herauszuhören war. Kein Wunder, dass zwischendurch Spontanapplaus aufkam und danach eine Zugabe fällig war.

Den zweiten Teil des Programms nahm die Sinfonie Nr. 6, die so genannte "kleine C-Dur-Sinfonie" des jungen Franz Schubert ein. Sie klingt zwar in ihrer melodienseligen Heiterkeit recht schlicht, ist aber schwierig zu interpretieren - sie passt in kein Schema. Im Kopfsatz hat wohl Haydn Pate gestanden, im Scherzo der frühe Beethoven, im Finale ganz eindeutig Rossini, der um 1818 Wien in einen Taumel versetzte, und dessen Stil Schubert für sich adaptierte.

Auch Profi-Orchester geraten bei Schubert leicht in einen biedermeierlich behäbigen Tonfall, der durch die innere Verpflichtung zur "Romantik" und die Wucht der Pauken noch schwerer lastet. Dass es dem Martinskollegium nicht anders erging, lag nicht am Können (es musizierte bemerkenswert wach, klangschön und liebevoll), eher an Dirigent und Stimmführern, die vor allem die Raffinessen des Finalsatzes nicht vermitteln konnten. Die Anläufe und Floskeln à la Rossini hätte das Orchester mit zielbewusstem Drive nach vorn treiben können, dann hätten alle noch mehr Spaß an dieser frischen, in der eher statischen Darbietung aber manchmal allzu platten Musik gehabt. So gemahnte sie an das bekannte Stichwort von den "himmlischen Längen", die nicht unbedingt sein müssen.